

70 Jahre Karmelitinnen im Erzbistum Bamberg, 50 Jahre Karmel Büchenbach

Vortrag im Rahmen des Festgottesdienstes zum Jubiläum in Erlangen Büchenbach

Starre nicht auf das, was früher war, steh nicht stille im Vergangnen. Ich, sagt Er, mache neuen Anfang, es hat schon begonnen, merkst du es nicht? (Jes 43, 18-19)

Der Prophet Jesaja, der diese Worte spricht, richtet sie an den Rest des Volkes, das aus dem Exil zurückschaut auf die totale Katastrophe Israels. Da sie alles verloren hatten, war für sie die Rückschau nur bitter und voll Verzweiflung. Ihre Gegenwart war ebenso traurig und ohne große Hoffnung. Weit weg vom gelobten Land waren sie. Die Gottesstadt Jerusalem war ihnen genommen, mitsamt dem Tempel. Er war für sie die Wohnung für den Namen ihres Gottes, dem "ICH BIN DA, bei Euch". Alles zerstört und dahin. Sie fühlten sich von ihrem Gott verlassen. Wie sollten sie da voll Hoffnung in die Zukunft blicken können?

Wir sind heute hier zusammengekommen sind, um an die Gründung des Karmel in Schlüsselau vor 70 Jahren und die Neuerrichtung hier in Büchenbach vor 50 Jahren zu erinnern. Deshalb möchte ich mich - wenn sie gestatten - einmal nicht so streng an die Worte des Propheten Jesaja halten und dennoch zurück schauen. Nicht weil er uns heute nichts mehr angehen würde. Das tut er sehr wohl. Sondern weil in der Rückschau auf die Geschichte der Karmelitinnen an diesem Ort etwas deutlich werden kann. Etwas von dem auch Jesaja spricht. Es ist immer die Antwort auf das konkrete Heute, die jeweilige Gegenwart, die zu Aufbrüchen in eine neue, unerwartete Zukunft führt. Wenn der Prophet sagt: "Siehe, nun mache ich etwas Neues", dann heißt dieses "Nun" doch wohl "heute!", Jetzt passiert es. Jetzt fängt die Zukunft an.

Zukunft scheint gegenwärtig ein oft gebrauchtes Wort in den Medien zu sein. Doch es ist nicht unbedingt positiv besetzt, dieses Wort Zukunft. Ich denke da z.B. an die mittlerweile globale Bewegung "Fridays for Future". Abertausende, vor allem junge, Menschen kommen da regelmäßig, fast ritualhaft, zusammenführt. Sie schauen mit einem bangen und düsteren Blick in die Zukunft, ähnlich wie es das Volk Israel auf seine Vergangenheit getan hatte. Und das wohl auch mit Recht, wenn wir unsere Augen nicht vor der Wirklichkeit verschließen wollen. Es hat sich aber offenbar hier die Perspektive umgekehrt. Nicht das Gestern jagt uns heute Furcht und Schrecken ein, sondern der Blick auf das Morgen, auf die Zeit in die wir gehen. Zukunftsangst grassiert. Ich den-

ke, dass diese Sicht keinen denkenden und fühlenden Menschen kalt lassen kann. Viele Sorgen sind berechtigt und warten auf unsere Antworten. Antworten, die wir in Taten, im Tun und Lassen, geben müssen, heute schon.

Aber trotzdem gibt für uns an diesem Tag, an diesem Ort eine Jahresfeier, ein Jubiläum. Das Wort sagt es schon: an einem Tag wie diesem sollen wir jubilieren. Es soll ein Tag der Freude sein und nicht ein Tag der Verzagtheit und Hoffnungslosigkeit. Schauen wir - anders als es uns Jesaja rät - trotz allem einmal zurück auf das, was der Anlass für diesen Jubel ist.

Karmeliten gibt es nun schon seit gut 800 Jahren. Entstanden in Palästina als Eremiten-Gemeinschaft breiteten sie sich nach ihrer Rückkehr nach Europa im 13. Jahrhundert rasch in allen Ländern auf der mittelalterlichen Landkarte Europas aus. In dieser neuen Gegenwart damals erkannten sie die Zeichen der Zeit und die Karmeliten entwickelten sich nach und nach zu einem Bettelorden, der nahe bei den Menschen sein wollte, um mit ihnen ihre Erfahrung des lebendigen und verwandelnden Gottes zu teilen, wie sie ihn in der Kontemplation kennen gelernt hatten. Ein bedingungslos liebender Gott, der uns Menschen auf sich hin verwandeln will. Schwestern gab es zu dieser Zeit allerdings noch nicht. Erst gut 250 Jahre später wenden sich, ebenfalls als Antwort auf die Zeichen der Zeit damals, Frauen an den Orden mit der Bitte um Aufnahme in die Familie des Karmel. Dies geschah fast zeitgleich in Italien und in den niederländischen Gebieten. Aus diesen Wurzeln erwuchs der sogenannte Zweite Orden, eine Gemeinschaft von Nonnen, die sich wiederum rasch über ganz Europa ausbreitete und den klausurierten Zweig des Karmel bildete, der heute weltweit vertreten ist, ähnlich wie die Gemeinschaft der Brüder.

Allein in der Oberdeutschen Provinz, also dem vor allem süddeutschen Gebiet, ist es bis zum 20. Jahrhundert nie zu einer Gründung eines Frauenklosters gekommen. Es blieb in dieser Hinsicht über lange Zeit ein weißer Fleck auf der Landkarte des Karmel. Erst in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg entstand dann das erste Nonnenkloster in der Oberdeutschen Provinz. Womit wir zum ersten Anlass für unseren Jubeltag kommen.

70 Jahre Gründung des Karmel in Schlüsselau

Die Initiative zur Gründung eines Karmelitinnenklosters ging vom damaligen Provin-

zial der Oberdeutschen Provinz, Jacobus Beck, aus. In einem Brief vom 17. September 1947 schreibt er an das Erzbischöfliche Ordinariat in Bamberg, dass „*alles zu unternehmen (sei), um gerade in unserer Bamberger Diaspora-Diözese, an deren seelsorgerlichen Betreuung unser Orden seit Jahrzehnten tatkräftigst mitarbeitet, einen weiblichen Karmel zu gründen. Wir denken in diesem Zusammenhang vor allem an den uns von dem früheren und dem jetzigen Pfarrherrn von Schlüsselau gemachten Vorschlag, dort ein Kloster zu übernehmen*“. Bis die Zusage schließlich im Juli 1948 erteilt wurde, blieb der Provinzial nicht untätig, sondern knüpfte Verbindungen zur Niederländischen Provinz und traf eine Reihe von notwendigen Vorbereitungen. Er wandte sich also mit der Bitte um personelle Unterstützung an den niederländischen Provinzial Augustinus Nolte. In den Niederlanden gab es damals sehr viele geistliche Berufungen und eine Vielzahl von Schwestern war auch bereit, neue Herausforderungen im Ausland zu übernehmen. Der niederländische Provinzial stellte daher die Entsendung von sechs bis acht Schwestern aus dem Karmel St. Joseph in Boxmeer in Aussicht. Nachdem auch der Heilige Stuhl und der Generalprior Kilian Lynch in Rom ihre Genehmigung zur Gründung erteilt hatten, ernannte der niederländische Provinzial am 16. November 1948 einen Gründungskonvent von sechs Chorschwestern und einer Laienschwester und bestimmte Francisca Baltus zu ihrer Priorin. Zur Vorbereitung der künftigen Ansiedlung der Karmelitinnen in Schlüsselau stellte die Oberdeutsche Provinz Patres als Pfarrer für die Pfarrei Schlüsselau zur Verfügung.

Doch noch musste man warten, bis die niederländischen Schwestern nach Bamberg abreisen konnten. Es vergingen noch mehr als sieben Monate, in denen sie auf die Einreisegenehmigung und ihre Pässe warten mussten. Am 21. Juni erhielt Provinzial Jacobus Beck ein Telegramm aus Boxmeer: „*Wir kommen 30. Juni. Karmeliterinnen Boxmeer*“. Der Provinzial entsandte sie mit seinen Segenswünschen am 29. Juni nach Bayern und unterstellte sie dem oberdeutschen Provinzial. Am 1. Juli 1949 eröffneten die Schwestern den Karmel; zwei Tage später fand die feierliche Einführung durch Erzbischof Joseph Otto Kolb statt.

Welche Situation aber fanden die niederländischen Schwestern in ihrer neuen Heimat vor? Das Erzbistum hatte in Schlüsselau die Gebäude eines ehemaligen Zisterzienserklosters aus dem Mittelalter zur Verfügung gestellt. Hier gab es weder Wasserleitungen, Sanitärinstallationen, noch ausreichende Heizmöglichkeiten. Das Gebäude

war lange Zeit in profaner Nutzung gewesen und deshalb auch nie richtig renoviert worden. Um nach fast 400 Jahren dort wieder ein klausuriertes Klosterleben führen zu können, waren erst mal größere Umbauten notwendig. Einiges an Inneneinrichtung hatte man ja aus den Niederlanden mitgebracht. Doch vieles musste noch an Ort und Stelle dazu beschafft werden. Im Refektorium und im Sprechzimmer fehlten Tische, Stühle, Geschirr und vieles mehr. Möbel für die Zimmer waren – bis auf ein paar alte Eisenbetten – überhaupt nicht vorhanden, Küchengeschirr fehlte. Als Heizung gab es nur in wenigen Zimmern Kohleöfen. Vor allem aber waren die Arbeitsräume sämtlich nicht beheizbar. Auch fehlte ein Oratorium mit Chorgestühl, und so schreibt die erste Priorin, Franziska Baltus, im Januar 1949 an den Provinzial: *„Zuallererst und unbedingt müssen die Schwestern haben ein geeignetes Chor oder wenigstens einen Betraum (haben), wo die Schwestern (...) ihr Offizium, Betrachtung und Gebete halten können [...] denn das Leben einer Carmelieterin ist an erster Stelle ein Gebetsleben“*. Provinzial Jacobus Beck sorgte in der Folge dann dafür, dass die Schwestern alles Nötige für ihr religiöses Leben bei ihrer Ankunft bekamen. Der Umbau dauerte dann aber noch gut ein Jahr. Schließlich konnte die Klausur geschlossen und das eigentliche Klosterleben aufgenommen werden. Dies wurde in feierlicher Form am 4. Januar 1950 von Erzbischof Joseph Otto Kolb vollzogen. Wovon aber sollten die Schwestern leben? Für die Versorgung des Konvents konnte der Provinzial nicht viel anbieten. Es gab die eher spärlichen Erträge aus dem Klostergarten und einiger Äcker. Alles in allem sehr wenig und nicht ausreichend. Die Schwestern mussten also ihren Lebensunterhalt selbst verdienen. Sie taten dies dann durch eine Hostienbäckerei und das Waschen und Instandsetzen von Kirchenwäsche für umliegende Pfarreien. Daneben gab es bald schon eine Weberei und eine kleine Paramenten-Werkstatt, in der liturgische Kleidung hergestellt und ausgebessert wurde. Die Schwestern lebten in den ersten Jahren sprichwörtlich wie die armen Kirchenmäuse. Hören wir dazu aus den Erinnerungen der damaligen Novizenmeisterin in einem Jubiläumsheft der Karmel-Stimmen. Dort berichtet sie als eine der Gründerinnen über die Anfangszeit: *„O Mutter, wissen Sie noch, wie wir noch keine Bänke im Chor hatten und jede Schwester ihren Stuhl von der Zelle mitbrachte; ihn dann später in die Rekreation holte, später wieder in den Chor, und am Abend ihn zurücknahm nach der Zelle? Für das Chorgebet ist es ja würdiger, daß wir jetzt die schönen Bänke haben, aber die heilige Armut zu üben war doch*

auch fein“.

Auf längere Sicht entwickelten sich insbesondere die Einkünfte aus der Hostienbäckerei zur wirtschaftlichen Grundlage des Konvents. So lieferte die Hostienbäckerei z.B. 1969 jährlich 8 Millionen Hostien an Kirchen in ganz Deutschland. Gegenwärtig ist die Hostienbäckerei noch immer ein wichtiger Beitrag für den Lebensunterhalt, auch wenn es heute vermutlich nicht mehr die 8 Millionen sind.

Zehn Jahre nach der Gründung hatten die Karmelitinnen so viele Kandidatinnen aufgenommen, dass ihr Kloster im Jahr 1958 voll belegt war. Sie suchten also, wie man das in der Tradition der Karmelitinnen immer wieder getan hatte, nach der Möglichkeit für eine Neugründung. Eine Filial-Gründung in Fürth und Bamberg war von Seiten des Bamberger Erzbischof abgelehnt worden. So schauten sich die Schwestern anderswo um. Durch Vermittlung des damaligen Priors der niederdeutschen Karmeliten in Wegberg, Basilius Dommershuijsen, kam die Idee auf, einen neuen Konvent im damals noch jungen „Ruhrbistum“ Essen zu gründen. Der dortige Bischof, Franz Hengsbach, bot ihnen zunächst ein historisches Gebäude in Essen-Stoppenberg an, mit der romanischen Kapelle aus dem 11. Jh. Doch nach einigem Hin und her und mit der Erfahrung ihres eigenen Altbaus kam es stattdessen 1961 zur Neugründung und zum Neubau des Karmel „Mutter vom guten Rat“ in Duisburg, wo vorher schon ein Kloster der Brüder gegründet worden war.

In der Mission war der Orden der Karmeliten schon seit dem Ende 19. Jahrhunderts aktiv. Lange vor dem II. Vatikanischen Konzil, das in den 1960er Jahren den Horizont kirchlichen Denkens stärker auf die globale Verkündigung des Evangeliums hin erweitert hat, waren Karmeliten auf verschiedenen Kontinenten präsent. So etwa auch in Indonesien, wo Brüder aus den Niederlanden Gründungen vorgenommen hatten. Neben den Männerklöstern wollte man dort auch einen weiblichen Karmel errichten. Zwei javanische Karmelitinnen, die in den Niederlanden eingetreten waren, hatten sich im Februar 1961 auf den Rückweg in ihre Heimat gemacht, um in dem Dorf Batu auf der Insel Java den Karmel „Flos Carmeli“ zu gründen. Dieser Missionseifer - Zeichen der Zeit damals - ergriff nun auch die Schwestern in Schlüsselau, die ja ihrerseits auch von den Niederlanden aus gegründet worden waren. Zur Unterstützung der Neugründung in Batu entsandte also auch das Kloster Schlüsselau drei Schwestern, deren feierliche Missions-Aussendung am 11. März 1962 in der Bamberger Klosterkirche stattfand.

Wenden wir nun unseren Rückblick auf den zweiten Anlass, den wir heute feiern.

50 Jahre Karmel Büchenbach

Das alte Klostergebäude in Schlüssellau erwies sich als zunehmend ungeeignet und stellte die Schwestern immer wieder aufs neue vor schwerwiegende Entscheidungen. Priorin Pauline Wassenberg hatte 1960 noch Pläne für bauliche Veränderungen zur Arbeitserleichterung, zweifelte aber damals schon deren Sinn. Sie schreibt in einem Brief: *„Lohnt es da und da so viel Geld in das alte Haus zu stecken, das uns ja nicht einmal gehört!“* Ihre Nachfolgerin als Priorin, Sr. Theresia Kretschmann, verstand sich seit der Übernahme des Priorats im Juli 1961 als Sprecherin für den *„in die Zukunft schauenden Teil unserer Schwestern“* (so liest man es in einem Brief an den Provinzial 04.01.1964). Sie drängte nachdrücklich auf eine Verlegung des Klosters und wandte sich deshalb an den früheren Provinzial Jacobus Beck. Dieser kannte als Initiator der Klostergründung die Verhältnisse in Schlüssellau ja sehr genau. Die Priorin hatte in einem Grundsatzpapier dargelegt, dass aufgrund der schlechten baulichen Verhältnisse klösterliches Leben und Arbeiten kaum möglich sei und sie zieht daraus den weitsichtigen Schluss: *„Daß das Kloster an diesem Ort und in diesem Hause keine Zukunft hat“*. Hinzu kam ihrer Meinung nach auch, dass der Ort nicht verkehrsnah sei und man nicht mit der Bevölkerung und mit - wie sie sich ausdrückt - *„aufgeschlossenen Geistlichen in Kontakt kommen“* könne. Hier klingt wohl auch etwas vom Geist der damaligen Zeit durch, vom Aufbruchs rund um das 2. Vatikanische Konzil. Das Öffnen der Fenster auch in den Klöstern, die Suche nach neuen Aufbrüchen, einen mutigen Schritt in die Zukunft als Karmelitinnen aus den Quellen der eigenen Tradition. Die Schwestern wünschten sich ein Kloster mit einer eigenen Klosterkirche, die nicht zugleich Pfarrkirche war. Sie wollten ihr Leben als Karmelitinnen in Gebet, Betrachtung und Liturgie mit allem was dazugehört nach der ordenseigenen Ordnung regeln und in zeitgemäßer Form leben können. Doch vor allem war da der Wunsch, nahe bei den Menschen zu sein. Offen für ihre Fragen an die Kirche. All dies ließ den Wunsch nach einem eigenen, neuen Kloster reifen. Sie suchten, wie es in dem Schreiben weiter heißt, *„eine Neuerrichtung eines Klosters inmitten einer größeren Stadt, vielleicht einer Großstadt oder wenigstens so in der Nähe, dass man mit der Bevölkerung leicht in Kontakt treten kann“*. Unabdingbare Voraussetzung dafür sollte sein, *„dass auch die*

Provinz zur Betreuung der Kirche und der Schwestern Patres abstellt, die in verständnisvoller Weise den Schwestern entgegenzukommen gewillt und modernem Geiste aufgeschlossen sind“.

Der Ex-Provinzial und Initiator der Gründung in Büchenbach, P. Jacobus Beck, machte sich dieses Anliegen zu eigen. Man kam in der Provinz zu dem Schluss, ein Frauenkarmel solle *„heute möglichst in einer Stadt oder aber verkehrsnah liegen, damit die Schwestern mit religiös interessierten Menschen wie mit aufgeschlossenen Geistlichen in Kontakt kommen können. Die Wechselbeziehung Carmel – Welt ist notwendig, sie ist wesentliche Befruchtung für die Aufgaben,(und) für das Gebetsleben der Carmelitin“*. Dies atmete der Geist der Zeit und lag doch ganz in der Tradition des Ordens, der seine Niederlassungen nicht auf dem Lande, sondern – wie für Bettelorden typisch und selbstverständlich – in Städten errichtet hatte. Nachdem man in Wiesbaden-Klarenthal einen geeigneten Ort gefunden zu haben schien, gab es dort jedoch Schwierigkeiten bei den Verhandlungen und die Pläne wurden nicht weiter verfolgt. Sie wurden dann zugunsten von Erlangen-Büchenbach aufgegeben. Hier gab es bereits eine Neugründung der Brüder, den Erlanger Karmelitenkonvent, der in der Pfarrei „Heilig Kreuz“ die Seelsorge ausübte. Er lag ebenfalls in einem Neubaugebiet der wachsenden Stadt. Die räumliche, aber auch die ideelle Nähe war ein wichtiger Grund für die Wahl des Ortes. Karmelitanische Präsenz inmitten der Menschen von beiden Zweigen des Ordens, ähnlich wie vorher schon bei der Filial-Gründung in Duisburg. Dies schien damals die richtige Antwort auf die Fragen der Zeit zu sein. Am 25. November 1964 wandte sich der Provinzial an das Erzbistum Bamberg mit der Bitte, im Neubaugebiet in Erlangen-Büchenbach ein passendes Grundstück zur Verfügung zu stellen. Nach zweijährigem Schweigen bot das Erzbischöfliche Ordinariat schließlich im Jahr 1966 ein Grundstück an und stellte für den Bau des Klosters samt Kirche auch finanzielle Unterstützung in Aussicht. Im Rückblick würdigte die damalige Priorin Theresia Kretschmann 20 Jahre nach der Umsiedlung die Ortswahl mit den Worten: *„Mit der Entscheidung für die Ansiedelung des Klosters in der Industrie- und Universitätsstadt Erlangen haben wir deutlich gemacht, daß wir unter den Menschen leben und für sie da sein wollen“*.

Für den Umzug des Konvents nach Erlangen hatte man damals sogar die Klausur für einige Wochen aufgehoben, damit die Schwestern selbst Hand anlegen und bei den

Bauarbeiten mithelfen konnten. Zu dieser Zeit sah man hier Schwestern auf dem Baugerüst und bei Dachdeckerarbeiten. Es gibt davon tatsächlich noch Fotos im Kloster und es ist auch heute noch berührend, den Elan und die Tatkraft der Schwestern für ihren neuen Karmel hier in Büchenbach auf Schwarz-Weiß-Fotos anzusehen. Da wird sichtbar, wie "Frau" damals tatkräftig am Aufbau der Zukunft beteiligt war. Am 15. Oktober 1969 weihte dann der Bamberger Erzbischof Dr. Josef Schneider den Karmel in Büchenbach ein, woran wir mit diesem Jubiläumsgottesdienst erinnern.

Und heute? Es hat sich einiges verändert. Die Schwestern von damals sind nun fast alle nicht mehr unter uns. Wie überall in der westlichen Welt gibt es auch im deutschen Karmel kaum noch Berufungen, so dass aus eigener Kraft ein Weiterbestand vieler Klöster in Zukunft nicht mehr möglich sein wird. Eine nüchterne, aber ehrliche Analyse unserer Gegenwart muss uns dies deutlich vor Augen stellen. Es hilft da nicht, nur traurig in die gute alte Zeit zurückzublicken, in der die Welt - und die Kirche - noch in Ordnung war. Denn wie man so schön sagt: Unverhofft kommt oft. Das wäre vielleicht auch eine gute Übersetzung für den "Kairos", den guten Geist des richtigen Momentes. Nachdem ein ebenfalls stark von Nachwuchsmangel betroffener Karmel in den Niederlanden um Verstärkung ihrer Gemeinschaft mit Schwestern aus den Philippinen nachgefragt hatte, machten sich 2016 einige Schwestern von dort auf den Weg nach Holland. Sie wollten schauen, wie sie dem Karmel in Europa helfen könnten. Da sich das Vorhaben in den Niederlanden dann aber nicht realisieren ließ, es sich aber herumgesprochen hatte, was da vor sich ging, haben die Schwestern hier in Büchenbach Wind davon bekommen. Sie haben den Ball aufgenommen und die philippinischen Schwestern hierhin eingeladen. Zuerst mal als Besucher, um zu prüfen und sich einen Eindruck zu verschaffen. Einige von ihnen sind dann geblieben, und haben noch andere Schwestern mitgebracht. Und so sind seit dem Jahr Frühjahr 2019 Sr. Barbara, Sr. Florencia, Sr. Resurrection, Sr. Violet und Sr. Jonally hier im Karmel Büchenbach. Sie führen heute weiter, was vor 70 Jahren in Schlüsselau begonnen hat, was vor 50 Jahren hier in Büchenbach ein neues Zuhause fand und was heute der Anlass ist, dass uns bei allen Schwierigkeiten, den Sorgen und Nöten unserer Gegenwart, doch nicht Angst und Bange sein muss, wenn wir in die Zukunft schauen. Denn an jedem neuen Tag heißt es mit Jesaja: *"Ich, sagt Er, mache neuen Anfang, es hat schon begonnen, merkst du es nicht?"*